

(beispielsweise im Hinblick auf die Kenntnis des eigenen Lebensalters)<sup>88</sup> funktionalisiert.

Das ›Fehlen von Geschichtsbewusstsein‹ wird – beispielsweise in Kollokation mit dem *Kindheit/Kindlichkeits-Topos*<sup>89</sup> – als Zeichen der ›Rückständigkeit‹ oder eines ›Noch-Zustands‹ gewertet.<sup>90</sup> Während diese allerdings argumentativ zumeist an die ›Zeitlosigkeit‹ des *Paradieses* geknüpft ist und weniger als ›Stagnation‹ auftritt,<sup>91</sup> ist insbesondere die Kombination von *Degeneration* und *Geschichtslosigkeit* zu beobachten. Diese zeigt sich in vielfältigen Aktualisierungen, die ›fehlendes Geschichtsbewusstsein‹ und einen ›Mangel an Fortschritt‹ aneinanderkoppeln und durch die Behauptung des ›Zerfalls‹ die *Degeneration* unterstreichen. Losgelöst von derartigem Fortschritts-optimismus oder der vehementen Forderung einer Geschichtswissenschaft wird der *Degenerations-Topos* insbesondere im religiösen Kontext und zumeist spezifisch bezogen auf den Topos der *vedischen Tradition* aktualisiert.<sup>92</sup>

## II.5. *Kulturvolk, Wiege der Menschheit, Weisheit des Ostens, vedische Tradition*

Der Topos der *Degeneration* tritt häufig im Kontext von Argumentationen auf, welche die glorreiche Tradition eines ›(alten) Kulturvolks‹ dem ›modernen Verfall‹ gegenüberstellen. ›Indien‹ wird in dieser Hinsicht explizit von anderen kolonial beherrschten ›Ländern‹ oder ›Völkern‹ abgegrenzt, denen eine solche starke Tradition abgesprochen und stattdessen beispielsweise ›Wildheit‹ attestiert wird.<sup>93</sup> Die koloniale Eroberung ›Indiens‹ konnte in dieser Argumentation keine kulturelle, religiöse oder politische im engeren Sinne sein, sondern habe sich im Unterschied zu sogenannten ›Naturvölkern‹ auf

88 Vgl. Deussen (1904), S. 177: »Unhistorisch war freilich auch die Antwort, die sie mir gab, als ich es wagte, das hundertjährige junge Mädchen nach seinem Alter zu befragen; *na jnyate*, ›das ist nicht bekannt‹, war ihre einfache Antwort.«

89 Vgl. II.6.

90 Vgl. Dalton (1899), S. 8: »Das Volk hat keine Geschichte. [...] Mit Jahrhunderten, Jahrtausenden, mit Längen und Größen jeglicher Art von Zahlen spielen die Indier harmlos wie die Kinder, ebenfalls wie die Kinder fest überzeugt, daß ihr Spiel der Wahrheit entspreche.«

91 Vgl. Osterhammel (1998), S. 387-390 und passim, der im Hinblick auf ›Stagnation‹ und ›Degeneration‹ von ›Diskursen‹ spricht.

92 Vgl. z.B. Garbe (1889), S. 84f.

93 Vgl. z.B. Bongard (1911), S. 180f.: »[...] denn die Inder sind ein altes Kulturvolk, die Neger aber heute noch Wilde.« Vgl. auch Hengstenberg (1908), S. 55f.: »Die im Jahr 1600 gegründete Englisch-Ostindische Kompanie fand ein Kulturvolk mit ausgebildeten staatlichen und religiösen Einrichtungen vor.«

das Wirtschaftliche beschränkt.<sup>94</sup> In diesem Kontext wird auch der Status der ›Inden‹ als *Kulturvolk* in seiner Bedeutung für den Kolonialismus reflektiert.<sup>95</sup> Aktualisierungen des *Kulturvolk*-Topos werden zudem mit der Kontrastierung gegenüber dem zeitgleich geringen Entwicklungsstand Europas oder Deutschlands verknüpft.<sup>96</sup> Zugleich kristallisiert sich punktuell die argumentative Spannung eines ›Traditionsbewusstseins‹ des ›alten *Kulturvolks*‹ bei gleichzeitiger *Geschichtslosigkeit* heraus.<sup>97</sup>

Auffällig ist, dass die ›romantisch‹ geprägten Topoi wie die *Wiege der Menschheit* und die *Weisheit des Ostens* quantitativ und qualitativ weniger präsent sind als deren Präsenz innerhalb der Forschungsliteratur erwarten ließe.<sup>98</sup> Bemerkenswert selten sind affirmative Aktualisierungen der Topoi, welche die Popularisierung indologischer oder orientalistischer Forschung oder das sogenannte ›romantische Indienbild‹ reproduzieren.<sup>99</sup> Wenn sie aktualisiert werden, dann geschieht dies stattdessen häufig in Kollokation mit dem *Topos-Zitat* sowie dem *Korrektur*-Topos,<sup>100</sup> sodass beispielsweise die *Weisheit des Ostens* zwar als konventionalisierte Vorstellung aufgerufen wird, jedoch um

- 
- 94 Vgl. z.B. Hesse-Wartegg (1906), S. IV: »Gewiß hat sich die Tatkraft und der Geschäftssinn der Engländer in keinem Lande so glänzend bewährt, wie in Indien. In allen anderen Ländern, welche die Engländer erobert und zu Kolonien umgewandelt haben, begegneten sie Naturvölkern, dünn gesät und ohne Kultur in unserem Sinne, welche daher leicht auszurotten oder zu unterwerfen waren. In Indien dagegen stießen sie auf ein großes Kulturvolk mit so eigenartigen Sitten, religiösen und staatlichen Einrichtungen, daß an eine politische oder militärische Eroberung mit ihren verhältnismäßig schwachen Kräften in Anbetracht der großen Entfernung vom Mutterlande kaum zu denken war. So überließen sie denn das Land dem Kaufmann zur geschäftlichen Tätigkeit. Die Kaufleute waren es, welche mit staunenswertem Geschick, mit Zähigkeit und kundiger Verwertung aller sich darbietenden Gelegenheiten das Land durchzogen [...].«
- 95 Vgl. z. B. Bongard (1911), S. 179: »Wir haben zwar in unseren Kolonien keine Völker von alter Kultur, deren Drang nach höherer Bildung sich nicht eindämmen läßt, wie in Indien, aber wir haben teilweise sehr intelligente Volksstämme, bei denen Regierung und Missionen Schulbildung verbreiten.«
- 96 Vgl. beispielsweise auch Zimmer (1911), S. 244: »Als Deutschlands Urwald noch wenig Menschen barg auf tiefster Stufe der Kultur, lebte hier schon ein Volk in Kunst und Pracht, Ordnung und Sitte im geordneten Staate, dessen Hauptstadt größer war als das heutige London – ein überwältigender Gedanke!« Diese Verknüpfung lagert sich zudem auffällig an die ›Ruinenstadt‹ Anuradhapura an. Vgl. z.B. Bongard: »Zur Zeit als wir noch rohe Barbaren waren, stand Ceylon schon auf einer hohen Kulturstufe, das beweist die gewaltige Ruinenstadt Anaradhapura [sic!], von der seit 1872 die wichtigsten Ruinen aus dem überwuchernden Urwald freigelegt worden sind.«
- 97 Dies wird über die Herausstellung des Sonderstatus ›Indiens‹ beispielsweise folgendermaßen gelöst: »Es mag nicht leicht ein Kulturvolk gefunden werden, das den Unterweisungen der Geschichte so unzugänglich wäre wie das indische.« (Dalton [1899], S. 160.)
- 98 Vgl. I.1.1.1.
- 99 Vgl. z.B. die folgende Exklamation: »Ex Oriente Lux! Aus dem sonnigen Indien, der Wiege der weißen Rasse, kam uns das helle Licht des ältesten Geisteslebens. Ein hochentwickeltes Volk lebte in dem Altertum, das dem von uns so genannten Altertum vorausging. Als wir noch als Barbaren in unseren Wäldern hausten, als Griechen und Römer noch nicht in der Geschichte aufgetreten waren, herrschte in Indien bereits eine hohe Kultur, die von dort aus über das Abendland kam.« (Hengstenberg [1908], S. 100.) Vgl. im Hinblick auf die *Wiege der Menschheit* beispielsweise auch Preuschens Rede von der »urewigen Menschheitswiege« (Preuschen [1909], S. 10).
- 100 Vgl. zu diesen Topoi der Reiseberichts-*Topik* ausführlicher III.15 und III.17.

sich entweder entschieden abzugrenzen<sup>101</sup> oder sie in Kombination mit der *Anthroposophie/Theosophie* zu revitalisieren,<sup>102</sup> wobei die Zuspitzung dieser Abgrenzungsbewegungen mit den Revitalisierungsversuchen korreliert.<sup>103</sup>

Der Topos der *vedischen Tradition* ist hingegen in vielfältigen Argumentations- und Bewertungskontexten funktionalisiert. Diese Tradition wird ebenso wie ihre Verbindungen mit der Gegenwart sehr unterschiedlich wahrgenommen und bewertet. Im Kontext der Kollokation von *Geschichtslosigkeits-* und *Traum-*Topos werden sie als »altvettelische[] Fabeln«<sup>104</sup> abgewertet. In einem anderen Argumentationsgang habe das ›indische Volk‹ keinen Zugang mehr zu diesen ›Wurzeln‹. Dies wird in Kombination mit dem Topos der *Verdienste europäischer/deutscher Wissenschaft* dahingehend pointiert, dass entsprechende Unterstützung benötigt wurde und/oder werde, um diese ›Wurzeln‹ zu erhalten oder neu zu begründen.<sup>105</sup>

In Aufwertungen der *vedischen Tradition* wird diese als ›verlorene‹ Vergangenheit beschworen und zeigt sich insbesondere in argumentativer Verschränkung mit dem *Degenerations-*Topos. Einem häufigen Argumentationsmuster gemäß sei die ›Reinheit der Lehren‹ durch das Priesterwesen (vor allem der ›Brahmanen‹) und/oder durch den ›Volksglauben‹ überlagert worden.<sup>106</sup>

101 Es wird in diesen Zusammenhängen gegen eine ›Schwärmerei‹ polarisiert, welche sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts in eben jenen anthroposophisch-theosophischen Kontexten ausdrückt.

102 Vgl. dazu die Ausführungen zum Topos *Anthroposophie/Theosophie* in II.29.

103 Vgl. z.B. eine Passage, die Dahlmann in der 2. Auflage von 1927 hinzugefügt hat und die auf ein in diesem Zeitraum gewachsenes Positionierungsbedürfnis hinweist: »So wagt sich denn diese Schwärmerei für Indiens Geistesleben zu der Hoffnung zu versteigen, daß die Weltanschauung, die allein imstande ist, ›das geistig verfallende Europa‹ zu retten, ›die von Materialismus beherrschte heutige Welt‹, zu erlösen, ›das Bewußtsein des Atman‹ ist, in dem sich der Mensch als Brahma erkennt, d.h. der Monismus der Vedantaphilosophie, der in der Wirklichkeit aber unzertrennlich mit dem ausschweifendsten Polytheismus verbunden bleibt.« (Dahlmann [1927<sup>2</sup>], S. 288.)

104 »Die unsinnigsten Fabeln und Märchen seiner Götterlehre gelten dem Volke als unantastbare Wahrheit [...]; es wird eher die alltäglichen Ereignisse für Lug und Trug halten als die altvettelischen, aus der Urzeit überkommenen Gebilde seiner Einbildung preisgeben.« (Dalton [1899], S. 8.)

105 Vgl. z.B. Meebold (1908), S. 39. Vgl. ausführlicher dazu die Auseinandersetzung mit dem Topos der *Verdienste europäischer/deutscher Wissenschaft* in II.25.

106 In der folgenden Variation der Kollokation ist jegliche Brücke zwischen der Gegenwart und der glorreichen *vedischen Tradition* durch die *Degeneration* getilgt und endgültig verloren. Vgl. z.B. Garbe (1889), S. 84f.: »Ich bin mit der in Europa verbreiteten Ueberzeugung nach Indien hinausgegangen, daß die modernen Religionsformen der Hindus in direkter Entwicklung aus der schönen altindischen (vedischen) Religion herzuleiten, daß sie als das letzte Produkt einer graduellen Verschlechterung anzusehen seien. In Benares habe ich die feste Ueberzeugung gewonnen, daß dieses falsch ist: es gibt keine Brücke von den Lichtgestalten des Veda zu den modernen Göttergestalten, deren monströse Darstellungen mit geschmacklos gehäuften Thiergliedern u. dgl., als Typus wenigstens, allgemein bekannt sein dürften. Vedische Opfergebräuche und alte Philosophie, die unmittelbare Ausflüsse des Veda sind, leben noch jetzt in voller Frische im Kreise der besseren Brahmanen; daneben steht als etwas total anders Geartetes die Masse der sinnlosen Kulte der unteren Volksschichten.«